

## **„Bronzezeit – Europa ohne Grenzen“**

### **Die Ausstellung mit „Beutekunst“ muss auch in Berlin gezeigt werden**

*von Arthur Kreuzer*

Da steht man ergriffen vor dem „Schatz des Priamos“. Schliemann hatte seinen Troja-Fund so genannt. Nach etwa 70 Jahren ist er erstmals wieder zu sehen. Die Sonderausstellung „Bronzezeit – Europa ohne Grenzen“ im architektonisch gelungenen Anbau der Eremitage von St. Petersburg macht es möglich. Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und Mentor des Projekts, wies bei der Eröffnung auf zwei Kennzeichen des Projekts hin: Zeugnis einerseits inzwischen vertrauensvoller Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Museumsleuten, andererseits von fortbestehenden politischen Problemen, gekennzeichnet durch das Schlagwort „Beutekunst“. Doch warum sollte nicht der Petersburger und Moskauer eine Präsentation 2014 in Berlin folgen? Das erwarten nicht nur Einträge im Petersburger Gästebuch!

Die politische Brisanz wurde offenkundig, als die gemeinsame Eröffnung durch Präsident Putin und Kanzlerin Merkel zunächst abgesagt war. Merkel hatte in ihrer Ansprache am 21. Juni nämlich den deutschen Standpunkt zu einer Rückführung jener 600 Stücke von insgesamt 1700 Exponaten betont. Die sind in diplomatisch ausgehandelter Sprachschöpfung als „kriegsbedingt von Deutschland nach Russland verlagert“ titulierte. Es kam aber nicht zum Eklat. Putin ließ in seiner Antwort immerhin Verhandlungsspielraum erkennen, der eine Wiederholung in Berlin jedenfalls nicht ausschließt: „Was macht es einem ganz normalen Bürger aus, wo die Kulturgüter zu sehen sind – in Berlin, Sankt Petersburg, Moskau oder der Türkei... Wir müssen nach Lösungen suchen, nicht das Thema aufblasen.“

Den Organisatoren ist es gelungen, für die Zeit der St. Petersburger und anschließenden Moskauer Ausstellung bis zum 13. Januar erstmals wieder Exponate im ursprünglichen Kontext zusammenzuführen. Sie waren teils aus ihren ehemaligen Sammlungen gerissen und lagern sonst in Berliner, Moskauer und St. Petersburger Museen. So schlummerte der Troja-Fund teils im Magazin der Eremitage, teils in dem des Moskauer Puschkkin-Museums, der „Eberswalder Goldhort“ aus Brandenburg – von 1945 bis um 1980 verheimlicht – im Puschkkin-Museum. Beide Sammlungen werden vorübergehend „wiedervereint“ der Öffentlichkeit präsentiert.

Die Ausstellung zeigt Kultgegenstände, Schmuck, Jagdgeräte, Alltagsgegenstände, Waffen, Grabbeilagen und Knochenfunde aus Ländern von Spanien bis zur Wolga und zum Kaukasus. Materialien sind Stein, Kupfer, Gold und eben die für die konkrete Zeitphase zwischen dem dritten und ersten Jahrtausend v. Chr. prägende Legierung von Kupfer und Zinn zu Bronze. Diese Verarbeitungstechnik führte zu revolutionären gesellschaftlichen Umbrüchen und

Palastkulturen (Knossos, Mykene, Troja). Damit gingen Kriege um Ressourcen und Herrschaftsbereiche über die eurasische Region einher.

Gekrönt wird das deutsch-russische Kulturjahr, bereichert zugleich der 250. Geburtstag der Eremitage-Sammlung. Schade nur, dass so wenige Besucher kommen. Schon bei Eröffnung wurde moniert, das deutsch-russische Kulturereignis werde wie ein Staatsgeheimnis gehütet. So ist es geblieben. Nur geringer Zuspruch, keine Hinweisschilder, keine aufklärende Handreichung, keine Europa-Karte mit Bezeichnung der Fundorte. Die deutsch-russisch beschrifteten Kurzanzeigen über Fund- und gegenwärtige Standorte sind nach Altersangaben nicht fehlerfrei. Erst im August ist der deutsch-russische Katalog erhältlich.

Eine Gast-Ausstellung in Berlin würde Zigtausende Besucher anziehen. Warum sollte sie unmöglich sein? Da sind wir bei dem politischen Problem. Deutschland beharrt auf der Rückführung „kriegsbedingt verlagerter“ Exponate. Russland verweist auf das Duma-Gesetz. Das Eigentum sei auf die Siegermacht als Ausgleich für deutsches Kriegsunrecht übergegangen. Die Bundesrepublik sieht sich außerstande, den Partnern zuzusichern, während einer Ausstellung in Berlin gerichtliche Zwangsmaßnahmen zur Absicherung deutscher Eigentümer auszuschließen. Stellen wir Argumente beider Positionen heraus:

*Für einen Verbleib der „Beutekunst“* in Russland sprächen emotional das unsägliche Kriegsleid, das im Namen Deutschlands allein schon der Stadt St. Petersburg in fast dreijähriger Belagerung 1941-1944 mit einer Million Toten und Zerstörungen von Kunstwerken zugefügt worden ist. Rational könnte resignativ geltend gemacht werden, die faktischen Machtverhältnisse sprächen gegen eine Chance, den deutschen Standpunkt zu realisieren. Russland verweist auf das Duma-Gesetz. Überdies befände sich in Deutschland gleichfalls „Beutekunst“. Ferner machten weitere Staaten Rechte auf Rückerwerb geltend. Ganz am Rande, fast anekdotisch, lassen sich drei Begebenheiten aus der bizarren Geschichte dieser Exponate unterstützend anführen: Schliemann selbst hatte um 1875 seinen Fund vergeblich der Eremitage, wie zuvor Griechenland und dem Louvre, angeboten. Der Geschäftsmann Aron Hirsch, dessen Arbeitern der Eberswalder Fund zu verdanken ist, hatte diesen 1913 der Wissenschaft zur Verfügung gestellt; Hirsch ist gleichwohl von Deutschen in den Judenpogromen zum Selbstmord getrieben worden. Und Wilhelm Unverzagt, letzter Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, hatte sich dem Führerbefehl vom März 1945 widersetzt, Kunstschatze in den Westen zu bringen, um sie vor eindringenden Russen zu sichern; er blieb bei den Kisten mit Kunstwerken, darunter dem Troja-Schatz, im Flakturm am Tiergarten, bis er sie nach Zusage ihrer Sicherheit durch den russischen Stadtkommandanten an Kultur-Offiziere übergeben konnte.

*Der Rückführungsanspruch* hingegen wird völkerrechtlich gestützt. Danach scheiden Zwangsenteignungen als Kompensation aus. Für die Funde aus den neuen Bundesländern streitet der regionale Bedeutungszusammenhang, für den Troja-Fund die Widmung Schliemanns von 1881: „Dem Deutschen Volke zu ewigem Besitze und ungetrennter Aufbewahrung in der Reichshauptstadt“. Außerdem würde die Rückführung eine Tradition

fortsetzen: Mit Rückgabe der Kunstwerke der Dresdener Semper-Galerie an die DDR und der Kirchenfenster von Frankfurt/Oder an das wiedervereinigte Deutschland sind insgesamt etwa drei Viertel der „kriegsbedingt verlagerten“ Werke wieder am Ursprungsort. Dagegen würde eine zu erwartende erneute Magazin-Lagerung in der Eremitage das Schicksal all der anderen Millionen Kunstwerke teilen. Nur etwa ein Prozent ist öffentlich zugänglich. Auch unterstützt die Bundesregierung finanziell Bemühungen, eventuell noch in unseren öffentlichen Sammlungen verwahrte Kriegsbeute zu ermitteln und zurückzugeben. Freilich dürfte das meiste aus Russland Erbeutete in privater Hand oder in andere Länder verschoben sein.

Bleibt der Appell an die Politik, vernünftige Kompromisse zu suchen. Unverzüglich muss man sich für eine Wiederholung der Bronzezeit-Schau in Berlin einsetzen und eine diplomatische Lösung finden. Etwa so: „Unter Wahrung der beidseitig unterschiedlichen Rechtsstandpunkte wird zugesichert, während der Ausstellungszeit keine rechtlichen Schritte zu unternehmen, die den Rücktransport gefährden könnten.“ Der Stiftung Preußischer Kulturbesitz dürfte an einer wenigstens temporären Berliner Ausstellung mehr gelegen sein als an dauerhafter Verwahrung in russischen Magazinen. Die befürchtete Schwächung des deutschen Anspruchs durch ein „Präjudiz eines Verzichts“ überzeugt wenig. Eine Berliner Präsentation ließe sich als weiterer Schritt zu einvernehmlicher Problemlösung in der Zukunft werten.

Darüber hinaus gibt es zahlreiche Kompromiss-Modelle, um Wissenschaft und Öffentlichkeit der betroffenen Länder gerecht zu werden: Die Fertigung von Kopien für ehemalige Herkunfts- und Aufbewahrungsorte (Kopien vom Schliemann-Schatz werden bereits in Mainz und Berlin gezeigt). Weiterhin Zusagen für dauerhafte öffentliche Präsentation der Werke – wo auch immer. Wander-Ausstellungen thematisch zusammengefügter Exponate über Ländergrenzen hinweg. Schließlich Dauerleihgaben, ohne Eigentumsrechte zu berühren, oder Tausch von Magazinbeständen nach Interessen jeweiliger Ursprungsregionen.